

keineswegs unbedingt glauben. Einzelnes mag ihm der Fürst gesprächsweise wohl mitgetheilt haben; das Meiste hat er aber — das verräth sich an dem geflissentlichen Hervorsuchen jedes noch so kleinen Umstandes und an der unverkennbaren Sucht, Alles nach der schlechten Seite auszulegen, zu deutlich — unzweifelhaft selbst zusammengetragen.

In eine Prüfung der Stichhaltigkeit dieser Anschuldigungen läßt sich ohne Kenntniß des Thatbestandes nicht näher eingehen. Bis dahin, wo derselbe auch von anderer Seite aufgeklärt sein wird, erübriget nichts anderes als sich an die Glaubwürdigkeit dessen zu halten, welcher sie vorbringt; diese ist aber, wie es die folgenden Aufsätze zeigen werden, eine sehr geringe.

Werfen wir nur noch einen Blick in den nachträglich der Denkschrift eingeklebeten Zettel. Faul wird da der Mann riesigster Thätigkeit, geizig der königlich Freigebige und ehebrecherisch der Ehegatte genannt, auf dessen Familienleben auch nicht ein Schatten fällt. Voll Dankbarkeit und Pietät läßt er nach vielen Jahren noch und aus weiter Ferne die Gebeine seiner ersten Gemahlin, die den Grund zu seinem Vermögen gelegt, in die neu errichtete Rathause bei Gitschin übertragen, in deren Stiftsbrieft er ausdrücklich seiner verewigten Lucretia gedenkt, und gerade aus dem Jahre, in welchem jene Anklage erhoben wird, datiren die wenigen Briefe, welche uns von seiner zweiten Gemahlin Isabella bekannt sind.*) Eine rührende Zärtlichkeit spricht sich in ihnen aus. Und mit Liebe hängt auch er an den Seinen. Mit wenigen Worten oft eröffnen die Briefe, welche er im Drange seiner Entwürfe und Sorgen an die Theueren richtet, einen Blick in das schönste Familienleben.

2.

Dr. Leufers Correspondenz.

Wie die Dinge zu jener Zeit am Wiener Hofe standen, wo Wallenstein an Eggenberg und Harrach feste Stützen hatte, durfte

*) Förster. Wallenstein als Feldherr und Landesfürst. Potsdam, 1834. Seite 320.

Slawata nicht hoffen, ein neuer Versuch werde beim Kaiser einen besseren Erfolg haben, als der eben mißglückte. Seine Schlaueit entdeckte jedoch bald einen anderen Ort, an welchem er für seine Verdächtigungen ein geneigteres Gehör erwarten durfte. Es war dies beim Churfürsten Maximilian von Bayern. Außerlich schien das Verhältniß desselben zu Wallenstein noch ein ganz freundliches zu sein; in der That hatte sich aber schon eine gewisse Spannung entwickelt, die der scharfen Beobachtung Slawatas nicht entging.

Im Anfang des Jahres 1627 stand Slawata, obwohl bloß ein böhmischer Landofficier und kein Minister des Auswärtigen, bereits in Correspondenz mit dem bayrischen Agenten Dr. Kenfer in Wien. *) So wenig in dessen Briefen mitgetheilt wird, wo Slawata ausdrücklich als Quelle genannt ist, so kennzeichnet dieses Wenige denn doch den Geist, in welchem die Correspondenz geführt wurde. Freundlich lautet es für Wallenstein nicht. Es sind Klagen über Klagen über die Verwüstungen und Ausschreitungen, welche sich das aus dem ungarischen Feldzuge heimkehrende Heer in den Erbländern erlaubte, wovon selbst die Güter des Fürsten Liechtenstein, des Cardinals Dietrichstein und Slawata's nicht verschont bleiben. Slawata schreibt dieß der Nachsicht Wallensteins zu und glaubt sogar, der Fürst Liechtenstein sei aus Gram darüber so wie über den Verlust seiner Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, den er der schlechten Wallenstein'schen Kriegsführung zuschrieb, gestorben. Das Alles wird in den Geschichtswerken ohnweiters nacherzählt. Gesezt aber, es wären bei den Schilderungen keine Uebertreibungen unterlaufen, sollte andererseits nicht auch billig in Anschlag gebracht werden, wie oft der Heerführer ohne Erfolg um Proviant und Geld geschrieben und immer wieder darauf hingewiesen, daß Meutereien unausbleiblich seien, wenn keine Hilfe komme? Und sollten der Cardinal Dietrichstein und Graf Slawata verschont bleiben, nachdem sie es gerade vornehmlich gewesen, welche einer regelmäßigen

*) Aretin. Seite 4.

Verpflegung Hindernisse in den Weg legen?*) Die Briefe Wallensteins an den Grafen Harrach, aus denen oben (Seite 11) einige prägnante Stellen hervorgehoben wurden, geben einen Begriff davon, wie traurig es zu jener Zeit mit der Armeeverpflegung bestellt war. Krieg sollte geführt werden, aber er sollte nichts kosten. Wallenstein hätte mögen nicht nur Heere, sondern auch Geld hervorzaubern und die Winterquartiere im Monde aufschlagen.

*) Wie Slavata der regelmäßigen Heeresverpflegung entgegenwirkte, davon werden in dem folgenden Aufsatz einige Beispiele aus den Briefen Wallensteins an Harrach mitgetheilt werden. Hier nur einige Stellen aus derselben Quelle über Liechtenstein und den Cardinal Dietrichstein.

In Bezug auf den ersteren schreibt er am 13. Februar 1627: „Der Fürst Carl ist gestern gestorben und dieweil mein Herr sein Freund ist gewesen, so bin ichs versichert, daß er seinen Sohn auch vor allen denen, so ihm begehreten zu schaden, wird protegiren.“ Das deutet doch durchaus nicht auf eine Gehässigkeit. Es mag, sofern die Mittheilung wahr ist, eben die Nothwendigkeit des Krieges gewesen sein, welche ihn auch die Güter des Freundes seines Schwiegervaters mit den Militärlasten nicht zu verschonen gestattete.

Wenn der Cardinal von Dietrichstein sich Verschämnisse oder absichtliche Hindernisse zu Schulden kommen ließ, so erscheint seine Verantwortlichkeit um so größer, als er nicht bloß Guts herr, sondern zugleich Landeshauptmann von Mähren war, daher auch die Pflicht hatte, für die Unterbringung des Heeres zu sorgen. Es ist mithin auch der Verdruß Wallensteins über ihn zu begreifen, welcher sich in dessen Briefen an Harrach vom 3. August 1626 bis 24. Februar 1627 ausdrückt. „Hab auch meinen Herrn avisiren wollen, daß gewiß der Cardinal in Mähren wird practiciren etwas zu werben; ich bitt aber meinen Herrn, daß man ihn's nicht gestattet, indeme das Volk zu keinem Dienst nicht wäre, denn er hielt es nur zu seiner Guardi, bezahlet's wohl und Ihr Wtt. hätten keine Contribution aus Mähren, denn was seinem Volk in einem Monat gegeben würde, contentiret ich mich, daß ich's in einem Jahr bekäme. Ist daß er nur Profant bestellt. — Der Cardinal von Dietrichstein, er thue mir nicht vor Furcht in die Hosen, denn ich hab das praesidium alsbald wieder in Mähren auf Gradisch und anderer Örter geschickt, dieweil aus Uibersehen ist von dannen abgefordert worden, denn ich habe gemeint, daß das Volk, so der Pechmann auf des Cardinals Begehren unnöthig an den Örtern verlassen, dasselbige daß sich wiederum zu der Armee verfügen sollte. — Wenn man Teschen sollte angreifen, so muß der Cardinal Profant gegen derselbigen Gegend verschaffen.“ — „Bitt mein Herr lasse nicht, daß der Cardinal von Dietrichstein den Merode strapazirt, denn ein jeder Musketier des Merode dient dem Kaiser besser als er. — Aus des Herrn Questenberg's Schreiben wird mein Herr sehen, wie man zu Hof traktirt; dieß veranlaßt das Cardinanerle, Graf Slavata und Graf Maunsfeld. — Der Cardinal von Dietrichstein will den Merode strapaziren; bitt, mein Herr nehme sich seiner an, auf daß er sein Volk wieder in esse bringt. — Es kommt mir alles vor, daß wegen etlicher Ministri vermeinten Fleiß ein' allgemeine Amutation entstehen wird, darvor ich dann schuldig bin zu warnen; denn ich sehe, daß man mal a proposito mir alle die Regimenter